

GASTBEITRAG Die türkischstämmige Schauspielerin und Autorin Renan Demirkan erlebte die Übergriffe am Kölner Hauptbahnhof in der Silvesternacht hautnah mit. So hatte sie Deutschland noch nicht erlebt.

Mein Silvester 2016 in Köln

Ich liebe den Jahreswechsel. Mehr noch – er ist mir heilig. Und meist verbringe ich diesen Tag wie in einem Paralleluniversum, abwesend und in Gedanken, wie in einem langen Gebet. Nehme meine Umgebung anders wahr als an anderen Tagen, bin zugewandter und weniger misstrauisch. Warum das so ist, weiß ich nicht. Aber ich habe das Gefühl, am letzten Tag des Jahres weht eine heilige Melancholie durch die Luft. Vielleicht war ich deshalb nicht gleich aufgeschreckt über die Ereignisse, die mir in der Silvesternacht begegneten.

Ich freute mich auf einen wunderbaren Multikultiabend im Kölner Gloria mit dem Funkhaus Europa. Meine Tochter hatte mich eingeladen. Und da das Wetter mir zu instabil erschien, bin ich an diesem Abend mit dem Zug gefahren. Eine sehr seltene Ausnahme, weil ich abends nicht durch Bahnhöfe gehen mag. Aber wie gesagt, an diesem Tag schien mir das machbar, weil es mein heiliger Tag war, an dem deshalb auch nichts Schlimmes passieren kann.

Also fuhr ich gegen 20.30 Uhr mit der S-Bahn zum Kölner Bahnhof. Ich stieg in den vorderen Teil des ersten, fast leeren Wagens ein. Zwei Zugbegleiter machten ihre Runde, und an der nächsten Haltestelle stieg ein ganz bezauberndes gemischtes Paar ein, sie Orientalin, er Afrikaner. Offensichtlich kannten sich die vier und fingen ein Gespräch an.

Kurze Zeit darauf lief eine junge Frau, die mit mir eingestiegen war, zu uns vor und beschwerte sich über zwei Männer, die sie bedrängen und belästigen würden. Die beiden Zugbegleiter klärten die Situation und behielten die jungen Männer noch ein paar Stationen im Auge, bis sie aussteigen mussten.

Obwohl ich seit Jahren in verschiedenen Organisationen „Gewalt gegen Frauen“ engagiert bin, habe ich mich nicht einmal umgedreht, um mir die Jungs anzusehen, dachte, es wird schon gut werden. Auch das Gewühle im Bahnhof machte mir nichts aus, obwohl mir eine undefinierbare Atmosphäre aufgefallen war, aber mehr so aus dem Augenwinkel heraus. Und es erinnerte mich das erste Mal nach Jahrzehnten an unsere ersten Jahre in Deutschland, als sich die „Gastarbeiter“ in den Bahnhöfen trafen.

Gegen 22.00 Uhr war ich dann endlich in der wirklich großartigen Party und tanzte mit mindestens 20 verschiedenen Nationen zum Sound eines südafrikanischen DJ's bis zum Countdown ins neue Jahr. Eine halbe Stunde später machte ich mich schon auf den Weg zurück nach Hause, schlenderte quer durch die Innenstadt mit Hunderten von feiernden Menschen, die noch durch die Clubs zogen. Ich mag diesen Geruch der ersten Minuten des neuen Jahres, wenn der Böllerdampf noch zwischen den Häusern hängt. Alle hatten ein Grinsen im Gesicht – ich auch. Das mir aber schlagartig verging, als

ich die Domplatte erreichte. Wieder fiel mir eine undefinierbare Atmosphäre auf, diesmal eine Mischung aus angetrunkenen Ausgelassenheit, sexualisierten Pöbeleien, einer sprunghaften Bewegtheit – und etwas, was mir selbst so noch nie vorgekommen ist: Ich spürte plötzlich eine Fremdheit. Ich antwortete zwar freundlich auf die guten Neujahrswünsche, die mir hier und da etwas süffisant aufgedrängt wurden, zog aber meine Mütze tiefer ins Gesicht und ging zügig bis zu den Treppen zum Bahnhofsvorplatz durch.

Was ich da von oben aus sehen konnte, erinnerte mich an eine Filmszene in einem Vorstadtghetto, in die gerade Kunstnebel hineingepumpt wurde: Menschen liefen zwischen Rauchschwaden herum, links, wo sonst die Taxen vorfahren, standen ein Krankenwagen und ein Mannschaftswagen mit Blaulicht, weiter hinten, an der zweiten Bahnhofstür, warteten noch weitere Polizeiautos. Überall dazwischen kleinere Gruppen von Polizisten. Normalerweise frage ich immer, was denn los ist. Aber irgendetwas hielt mich an diesem Abend davon ab.

Die Treppenstufen waren voll mit jungen Männern, zwischen zwanzig und dreißig Jahren alt, die noch ein paar kleine Knaller anzündeten und in die vor ihnen sitzende Menge fallen ließen. Unten angekommen, fiel mir eine seltsam ungleiche Gruppe aus drei, vier Polizisten und sechs, sieben jungen Männern auf. Mir schien, als würden die Jungs die Polizisten veralbern, sie schubsten sie sogar zurück, aber die Uniformierten schienen das ignorieren zu wollen. Das sollten sie

nicht tun, dachte ich kurz, sagte aber wieder nichts, ging weiter zum vorderen Eingang und drehte mich nochmals kurz zum Vorplatz um. Wieder war da etwas ganz Fremdes, etwas Quecksilbriges, etwas, das toxisch wirkte und nicht greifbar schien.

Am nächsten Mittag erzählte ich davon einem Kölner Freund, der seit langem in Berlin lebt. Ich sagte ihm, dass ich gestern ein Deutschland gesehen habe, das ich mit nichts vergleichen kann, was ich je erlebt habe: weder mit den sehr aggressiven „Rote Punkt“-Demos in den Siebzigern in Hannover, noch bei den Demos gegen die Stationierung der Pershing-Raketen im Bonner Hofgarten, noch bei gewerkschaftlichen Protesten der Neunziger in der ganzen Republik. Es war anders als die größten Massenaufmärsche der Fußballfans oder der kostümierten Karnevalisten. Ich würde zu gern wissen, was das war, sagte ich zu meinem Freund.

Aber als ich zwei Tage später die Nachrichten hörte, synchronisierten sich die Bild- und

Tonspuren. Dabei fielen mir mehrere Phänomene auf:

Verletzte Menschen verletzen andere! Wir müssen uns viel klarer darüber sein, dass Flüchtlinge eine psychosoziale Begleitung brauchen, Kriegsflüchtlinge im Besonderen.

Sexualisierte Gewalt von Männern ist ein Männerproblem, unabhängig von Herkunft und Religion, und darf nicht als rassistisches Argument in-

strumentalisiert werden. Es ist ein Macht- und Gewaltinstrument des weltweiten Patriarchats, unter dem die Frauen international leiden. Wie die in den Frauenhäusern unserer Republik.

Sexismus ist kein Kavaliersdelikt, sondern Nötigung. Und Gewalt gegen Frauen ist ein Verbrechen. Das erste Gebot der sogenannten Integration muss die Aufklärung sein. Wobei auch eine aufgeklärte Gesellschaft nicht frei ist von kriminellen Rassistinnen, wie der Pegida und anderen xenophoben Idioten.

Denn Idioten sind Idioten, nicht weil sie Syrer oder Rumänen sind, sondern weil sie Idioten sind. Und im schlimmsten Fall auch Verbrecher, wie die, die in der Silvesternacht Hunderte von Frauen betatscht, vergewaltigt und ausgeraubt haben. Und die gehören gefasst und bestraft. Punkt.

Ich hoffe und wünsche uns allen, der Mehrheitsgesellschaft und denen, die zugewandert sind, dass wir die anstehenden Aufgaben auch weiterhin mit Empathie und Respekt bewältigen können. Deutschland ist anders geworden, vielschichtiger und komplexer, und wird sich auch täglich weiter verändern. Aber es liegt in unseren Händen, wie es schließlich aussehen wird.

Ich wünsche uns allen eine gute Zeit!

Renan Demirkan
FOTO: DPA



ZUR PERSON

Renan Demirkan - Türkin mit deutschem Pass

Geboren 12. Juni 1955 in Ankara. Ihre Eltern zogen 1962 mit der Familie aus der Türkei nach Hannover, wo der Vater als Diplom-Ingenieur beim U-Bahn-Bau tätig war.

Familie Renan Demirkan war von 1985 bis 1992 mit dem österreichischen Bühnenbildner Alois Galé verheiratet. Aus dieser Beziehung stammt Tochter Ayshe.

Nationalität Türkisch, seit 2002 hat sie auch einen deutschen Pass.

Ausbildung 1980 Diplom-Abschluss an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover. Seitdem Bühnen- und TV-Schauspielerin.

Berufliches Berühmt wurde sie durch den Kinofilm „Zahn um Zahn“ (1985) an der Seite von Götze George. 1991 erschien ihr erster Roman „Schwarzer Tee mit drei Stück Zucker“. Bis heute folgten vier weitere Bücher.

KOLUMNE GOTT UND DIE WELT

Angst essen Seele auf

Jedes Opfer eines Einbruchs kennt dieses Unbehagen: Wenn man die Wohnung betritt, die Eindringlinge nach Wertgegenständen durchwühlt haben. Das Schlimmste ist selten der materielle Verlust. Das Bedrückende ist die Gewissheit, dass Unbekannte die Privatsphäre brutal verletzt haben und auf diese Weise zudringlich geworden sind. Vielen Menschen wird danach das eigene Heim fremd. Vertrautheiten zu Dingen des Alltags gehen für eine gewisse Zeit verloren.

Das ist auf andere Weise auch in der Kölner Silvesternacht geschehen. Ein öffentlicher Platz wurde durch Gewalttaten zu einer Gefahrenzone. Für Begegnung und Begrüßung gibt es kaum einen sinnfälligeren Platz als jener weite Bereich vor

Bahnhöfe waren Symbole unserer Willkommenskultur. Mit Köln sind sie Orte der Bedrohung geworden.



LOTHAR
SCHRÖDER

Dom und Hauptbahnhof. Noch vor wenigen Wochen lieferten Bahnsteige und Vorplätze freundliche Bilder von mitfühlenden Empfängen ankommender Flüchtlinge. Die Bahnhöfe in Deutschland sind zum Zeichen unserer Willkommenskultur geworden. Diese Orte haben ihre Unschuld verloren. Die naive Freude ist jetzt einem vielleicht doofen Gefühl gewichen – dem kleinen Bruder der Angst.

Unbefangen geht in der Dunkelheit derzeit kaum jemand allein über solche Plätze; vor allem Frauen nicht. Die Unbefangenheit ist verlorengegangen. Unsere Wege durch die Stadt haben ihre Selbstverständlichkeit eingebüßt und werden nun immer erst bedacht. Die Beklemmung verändert die Räume.

„Angst essen Seele auf“ heißt ein Melodram von Rainer Werner Fassbinder, gefilmt vor über 40 Jahren. Auch darin geht es – erzählt in einer anderen Geschichte – um Fremdenhass und um fehlgeschlagene Integration. Doch die Aussage bleibt für das Jahr 2016 gültig. Mit der Angst vor Gewalt und Bedrohung wandelt sich unser Blick auf die Welt: Was ich betrachte, verstärkt sich und wird groß. Angst verändert uns, sie lähmt und macht handlungsunfähig.

Neues Vertrauen braucht darum Zeit. Aber diese Zeit muss man den Menschen auch gewähren; Zeit, um Vorurteile zu entgiften und Naivität kleiner werden zu lassen.

Ihre Meinung? Schreiben Sie unserem Autor unter kolumne@rheinische-post.de

INTERVIEW

„Flüchtlinge sind meist nur wenig qualifiziert“



Bayerns Wirtschaftsministerin Ilse Aigner (CSU)
FOTO: DPA

CDU und CSU haben noch immer keine Einigung in der Flüchtlingspolitik gefunden. Wie geht es weiter?

AIGNER Wir werden gemeinsame Lösungen finden, auch wenn wir in Einzelfragen anderer Meinung sind. Wir sind ungeduldriger als die Kanzlerin, aber auch sie hat deutlich gemacht, dass sie die Flüchtlingszahl so schnell wie möglich reduzieren will.

Mit oder ohne Obergrenze?

AIGNER Klar ist, dass wir nicht ohne Begrenzung integrieren können – weder gesellschaftlich noch, was den Arbeitsmarkt betrifft.

Welche Erfahrungen machen Sie als Wirtschaftsministerin?

AIGNER Ich habe zu den Ersten gehört, die vor der falschen Euphorie gewarnt haben, es kämen jetzt nur gut ausgebildete Fachkräfte zu uns. Fast 90 Prozent der Flüchtlinge bringen keine ausreichende Qualifikation mit, um direkt in den deutschen Arbeitsmarkt integriert zu werden. Die Integration gelingt aber nur über Arbeit. Wir werden die Flüchtlinge nicht von heute auf morgen in den Arbeitsmarkt integrieren können. Es wird in vielen Fällen Jahre dauern, bis die sprachlichen Voraussetzungen für den Eintritt in den Arbeitsmarkt erfüllt sind.

Wie sehen Sie Bayern, wie sehen Sie Deutschland in zehn Jahren?

AIGNER Bis dahin müssen wir unsere starke Wirtschaft und unsere Top-Position in die neue digitale Welt überführt haben. Ich gehe davon aus, dass wir die Flüchtlingskrise dann überwunden haben. Wichtig bleibt aber, dass wir uns über Fragen der gesellschaftlichen Integration einig sind. Deshalb ist es heute entscheidend, dass wir uns unserer Werte vergewissern und sie verteidigen: Wer in Deutschland lebt, muss etwa die Meinungsfreiheit, die Rechtsstaatlichkeit, die Gleichberechtigung von Mann und Frau akzeptieren.

Da haben wir Silvester in Köln andere erlebt, wie sollten Deutschlands Frauen damit umgehen?

AIGNER Die Vorfälle sind schockierend. Es ist nicht hinnehmbar, dass sich Frauen in ihrem Verhalten anpassen müssen. Diejenigen, die hier leben, haben sich an unsere Gesetze, unsere Regeln und unsere Werte zu halten. Es wäre sinnvoll, wenn Frauenrechtlerinnen hier den selben Einsatz zeigen, den sie bei der Genderformulierung in der deutschen Sprache aufgebracht haben.

GREGOR MAYNTZ FÜHRTE DAS INTERVIEW

EU verhandelt mit Nordafrika über Migrant-Rücknahme

BERLIN (mar) Die EU verhandelt mit Marokko, Algerien und Tunesien – den Heimatländern mutmaßlicher Straftäter vom Kölner Bahnhof – über Abkommen zur Rückübernahme straffälliger Ausländer. Das geht aus der Antwort der Bundesregierung auf eine kleine Anfrage der Linken-Fraktion hervor. „Es bestehen laufende Verhandlungen über den Abschluss von Rückübernahmeabkommen zwischen der EU und Marokko, Belarus, Algerien und Jordanien“, heißt es darin. Allerdings liefen diese Verhandlungen „bereits seit mehreren Jahren“. Zudem habe die EU seit Ende 2014 ein Verhandlungsmandat für ein Abkommen mit Tunesien. Auch mit China führe die EU „erste Gespräche“ über einen Rücknahmevertrag.

Die Verträge sollen die Rückführung von Migrant ohne Bleiberecht in ihre Heimat erleichtern. Der Antwort zufolge sind aber „weder in den EU- noch in den bilateralen Abkommen Deutschlands Sanktionsmechanismen mit dem jeweiligen Vertragspartner vereinbart worden“. Verstöße könnten „rechtlich nicht sanktioniert werden“. Mit Afghanistan gebe es keine Verhandlungen. Ein Vertrag mit Pakistan sei seit Ende 2010 in Kraft. „Rückführungen nach Pakistan werden teilweise dadurch erschwert, dass viele der rückzuführenden Personen keine Reisedokumente besitzen.“ Die EU paktiere „mit Staaten, in denen Menschenrechtsverletzungen auf der Tagesordnung stehen“, monierte Linken-Politikerin Ulla Jelpke.